

Nr. 3241

# Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie



Oliver Fröhlich / Christian Montillon

## Facetten aus Eis

USO-Spezialisten in einem speziellen Habitat –  
sie jagen die Eiris-Saboteure

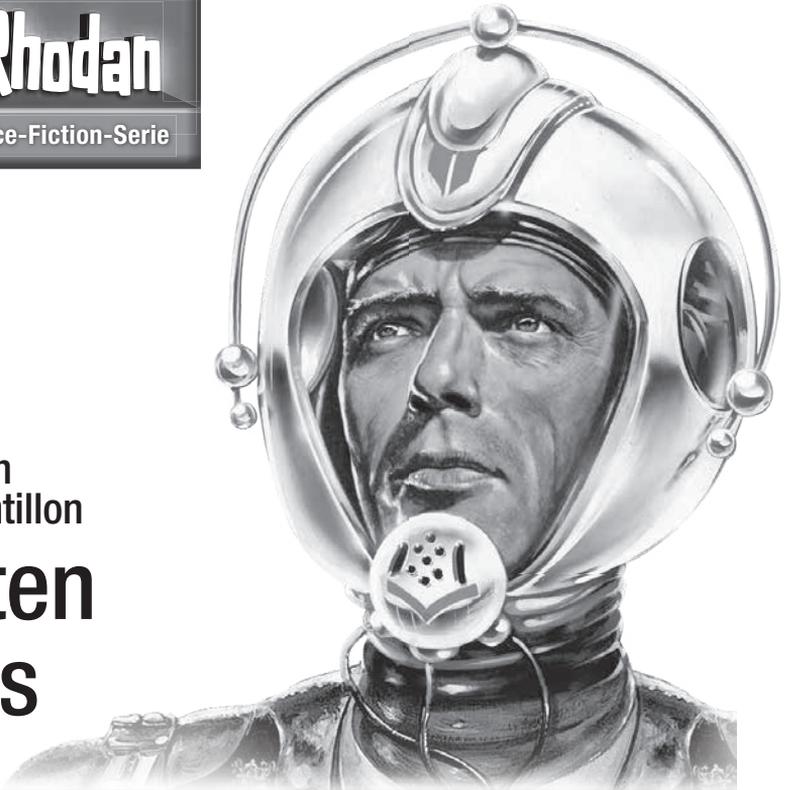
# Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 3241

Oliver Fröhlich  
Christian Montillon

## Facetten aus Eis



**USO-Spezialisten in einem speziellen Habitat –  
sie jagen die Eiris-Saboteure**

Das Ende des 21. Jahrhunderts Neuer Galaktischer Zeitrechnung ist angebrochen. Mehr als dreieinhalbtausend Jahre von unserer Zeit entfernt lebt die Menschheit in Frieden. Zwischen den Sternen der Milchstraße herrschen keine großen Konflikte mehr. Wie es aussieht, könnte Perry Rhodan, der als erster Mensch von der Erde auf Außerirdische gestoßen ist, sich endlich seinem großen Ziel nähern: der alte Traum von Freundschaft und Frieden zwischen den Völkern der Milchstraße und der umliegenden Galaxien. Die Angehörigen der Sternenvölker stehen für Freiheit und Selbstbestimmung ein, man arbeitet intensiv und gleichberechtigt zusammen.

Bei ihrem Weg zu den Sternen hat ein geheimnisvolles Wesen die Menschen begleitet und unterstützt:

Es trägt den Namen ES, man bezeichnet es als eine Superintelligenz, und es lebt seit vielen Millionen Jahren zwischen Zeit und Raum. Rhodan sieht ES als einen Mentor der Menschheit.

Doch ES weilt nicht mehr in der Galaxis – das Geisteswesen scheint in ungezählte Fragmente zersplittert zu sein, die sich in verborgenen Fragmentrefugien ballen. Diese Refugien zu finden und die Fragmente wieder zu vereinen, ist Rhodans Ziel. Während Rhodan selbst in der Heimatgalaxis der Sorgen tätig ist, hat es Atlan in Gruelfin geschafft, das dortige Fragment mit friedlichen Mitteln an sich zu bringen und der Galaxis eine Perspektive zu zeigen. In der Milchstraße agiert derweil die USO und stößt auf FACETTEN AUS EIS ...

## Prolog

Monkey fixierte das Ziel und legte die Waffe an. Sein Schuss traf, die Sprengkapsel explodierte, das Ziel wurde zerfetzt. Flammenzungen loderten aus dem Rauch über dem kleinen Trümmerfeld.

»Perfekter Schuss, Lordadmiral!«, lobte sein robotischer Begleiter, ein einfaches kugelförmiges Trainingsmodell, das USO-Anwärter durch das neu entwickelte Zwei-Tage-Auswahlprogramm führen sollte.

Der Oxtorner Monkey, Zellaktivator-träger und seit über 800 Jahren Chef der *United Stars Organization*, des unabhängig und suprastaatlich agierenden galaktischen Geheimdienstes, durchlief seit einigen Stunden die einzelnen Stationen, um sie abschließend zu beurteilen. Die Freigabe sollte bald erfolgen.

Monkey war dazu auf den Mond Alling im abseits gelegenen Borrestersystem gereist, auf dem die USO einen geheimen Stützpunkt unterhielt. Der Trainingsparcours nahm darin die meiste Fläche ein. Monkey hatte bereits eine künstlich angelegte Wüste durchquert, momentan hielt er sich in einer engen Schlucht auf. Zu beiden Seiten ragten Felswände nahezu senkrecht auf. Dort, wo über den Trümmern der Kapsel noch immer schwarzer Qualm in Schüben aufstieg, stürzte ein kleiner Wasserfall herab.

Er wandte sich zu der Maschine um. »Es war lächerlich einfach.«

»Für diesen Schuss wurde in den Simulationen eine Erfolgswahrscheinlichkeit von weniger als fünfundzwanzig Prozent berechnet.«

»Ich würde jedes Mal treffen.«

»Sie sind immerhin Monkey, Lordadmiral. Ich würde Sie nicht mit einem Anwärter vergleichen, der ...«

Monkey gab einen Steuerimpuls, der die Maschine desaktivierte. Er hatte nicht die geringste Lust auf Diskussionen mit einem Roboter. Und schon gar nicht, wenn sein Armbandkommunikator den Eingang einer Nachricht von hoher Priorität meldete. Eine Gesprächsanfrage. Aber wann, dachte er, hatte ihn je eine Nachricht erreicht, die *nicht* wichtig gewesen wäre? Schließlich gab es ein Heer von Mitarbeitern, das Belanglosigkeiten aussiebte. Und wie hatte es die Maschine formuliert? Er war immerhin Monkey ...

Er nahm die Anfrage an. Ein Kommunikationsholo baute sich auf. Es zeigte eine Person aus diesem Mitarbeiterheer: einen blauhäutigen Mann mit Kupferhaar und vorgewölbter Stirn, die die kleinen, tiefblauen Augen beschaute.

Monkey erkannte den Ferronen, wie er jeden erkannt hätte, der über die Möglichkeit verfügte, ihn direkt anzufunkeln. »Was wollen Sie, Rehálín?«

»Es gibt ein Problem, Lordadmiral.«

»Wann gibt es das nicht?«

Rehálíns Mundwinkel hoben sich zu einem Lächeln. Offenbar fand er Monkeys Antwort amüsant, wieso auch immer. »Jemand führt Experimente durch. Fragwürdige Experimente mit Eiris.«

»Mit Eiris?« Das überstieg die Möglichkeiten von nahezu jedem. Kein Volk in der Milchstraße wäre dazu mit den Mitteln der eigenen Technologie und Wissenschaft fähig. Schließlich handelte es sich bei der Eiris um eine spezielle Art der Energie, eine raum-zeitliche Stabilisierungsenergie, die auf noch unbekannte Weise von Superintelligenzen stammte. Diese fluteten damit ihre Mächtigkeitsballung, wodurch sie überhaupt erst in die Lage versetzt wurden, sich dauerhaft da-

### Die Hauptpersonen des Romans:

**Benita Morvan** – Eine Agentin gerät an Mammuts und Säbelzahn tiger.

**Monkey** – Der Lordadmiral der USO muss ein Gerücht überprüfen.

**Dionysos Leierstam** und **Sulitzer** – Die Exzellenz und seine rechte Hand schützen und entwickeln die Eisscholle.

**Mikki Offerman** – Der Agent sorgt sich um seine Partnerin.

**Ole Severim** – Ein Achtjähriger gerät ins Visier.

rin aufzuhalten und zu verankern – die Eiris prägte Galaxien gewissermaßen auf spezifische Superintelligenzen. Wie das genau funktionierte, wie Eiris entstand, welche höherdimensionalen Vorgänge dahintersteckten, all das war bislang unbekannt.

»Meine Theorie der vorliegenden Fakten wird Ihnen nicht gefallen«, fuhr der Ferrone fort.

»Ich entscheide selbst, was mir gefällt oder nicht.« Zum Beispiel dachte er darüber nach, ob er das neu entwickelte Zweitage-Auswahlprogramm überhaupt freigeben sollte, denn es gefiel ihm nicht. Oder dieses Gespräch. »Und zwar, nachdem Sie mir Ihre Theorie vorgetragen haben.«

»Selbstverständlich, Lordadmiral.« Rehalin blickte unverwandt in die Aufnahmeoptik und ließ sich von Monkeys Art nicht verunsichern. »Lassen Sie es mich so formulieren: Nach meiner Interpretation der vorliegenden, zugegebenermaßen spärlichen Fakten ...« Er stockte, wohl weil er Monkeys Ungeduld wahrnahm. »Nun, um es abzukürzen, ich glaube, für den Fall, dass die Superintelligenz aus ihren Fragmenten wiederersteht, bereitet jemand sich darauf vor, ES zu vergiften.«

## 1.

### *Reize nie einen Säbelzahniger*

Man ging nicht jeden Tag auf eine Expedition, um Mammuts zu beobachten. Das war schon etwas Besonderes, aber Benita Morvan fühlte sich trotzdem mies.

Die Begeisterung der übrigen 40 Touristen, die danach gierten, endlich an die Oberfläche zu kommen, konnte sie nicht teilen. Da juchzte ein Kind, dort surrte ein Kameraroboter, der jeden Schritt seiner Besitzerin aufzeichnete. Und mittendrin sie: Benita Morvan, Langzeitgast an Bord der *Eisscholle*, angeblich vor Ort, um für die Universität Terrania historische Forschungen anzustellen. Tatsächlich USO-Spezialistin mit Fachgebiet Kryptologie und momentan nicht zum Spaß unterwegs.

All die Leute um sie wollten Mammuts sehen auf der eisigen Oberfläche dieses absonderlichen Weltraumhabitats; sie hingegen war auf einer Geheimmission, um unbeobachtet eine Informantin zu treffen. Benita hatte sie längst in der Menge entdeckt, aber noch durfte sie sie nicht kontaktieren, so lautete die Absprache.

Also übte sie sich in Geduld, während sie Stufe für Stufe nach oben stieg.

Benita hasste Kälte. Nicht gerade die ideale Voraussetzung, um seit mittlerweile sechs Wochen in der Eisscholle zu leben. Wenn das kein Grund war, sich mies zu fühlen, dann wusste sie auch nicht.

Es ging für die Touristengruppe eine Wendeltreppe nach oben. »Exakt einhundertundelf Stufen, mitten hinein ins Eis«, hatte ihr robotischer Reiseleiter am Einstieg des Schachts gesagt, der aus der höchstgelegenen Etage des inneren Wohnbereichs zur Oberfläche führte. Diese kleine Flugmaschine in Form einer fliegenden Gurke – oder eines stilisierten Swoon, wie sie selbst behauptete, denn sogar ein Roboter konnte sich offenbar alles schönreden – verbreitete mit Hintergrundinformationen und angeblich lustigen Sprüchen unablässig gute Laune.

Selbstverständlich gab es eine bequemere Variante dieser Sechs-Stunden-Safaritour, mit Antigravschächten, Schwelbeplattformen und perfekt temperierten Expeditionsfahrzeugen. Aber nein, ihre Informantin hatte sich für die Abenteuerversion entschieden, in der man jeden einzelnen verdammten Meter zu Fuß zurücklegen musste. Und so stampfte Benita in einen dicken Anzug gepackt Stufe um Stufe höher, ohne technische Wärmegegewinnung, die das Ganze angenehmer gestaltet hätte. Vor und hinter ihr reihten sich begeisterte Touristen.

Stimmte mit ihr etwas nicht? Oder doch eher mit allen anderen?

Gedankenverloren machte sie einen weiteren Schritt und rempelte den Jungen an, der bereits die ganze Zeit über vor ihr ging.

»Entschuldige«, sagte Benita.

»Schon gut.« Das Kind rieb sich – vielleicht ein wenig zu übertrieben, um ihr

ihren Fehler vor Augen zu halten – die Schulter, wo sie ihn angestoßen hatte.

Er war nicht weitergegangen, weil es vor ihm stockte. Soweit Benita sehen konnte, standen die Leute, jeder auf seiner Stufe. Die Schlange der Wartenden schraubte sich auf der Wendeltreppe nach oben.

»Nur Geduld«, sagte der Junge munter. »Geht bestimmt gleich weiter.« Er mochte acht Jahre alt sein und hatte hellbraune, verwuschelte Haare, die ihrer Ansicht nach dringend einen Haarschnitt benötigt hätten. In der rechten Hand hielt er eine dicke Stoffmütze, um sie sofort überzustreifen, sobald sie ins Freie traten. Dort herrschten fast überall Minustemperaturen. »Ich bin übrigens Ole.«

»Hallo, Ole«, sagte Benita beiläufig. Ihr stand der Sinn nicht nach einer belanglosen Plauderei mit einem Kind.

Sie konnte ohnehin nicht mit Kindern umgehen, was vor allem daran lag, dass sie ihr Leben lang nie welche gekannt hatte. Nicht mal, als sie selbst eines gewesen war. Sie war in einem Wissenschaftsschiff aufgewachsen. Eine Sechsjahresmission im Halo der Milchstraße, die am Ende fast dreimal so lange gedauert hatte – mit ihr als einzigem Kind an Bord. Geboren worden war sie ziemlich genau neun Monate nach dem Start, was für sich sprach.

Danach hatte sie als eine der jüngsten Anwärterinnen in der Geschichte der USO die meiste Zeit in Geheimstützpunkten verbracht – Orten, an denen man höchstens jemanden unter 20 zu Gesicht bekam.

»Magst du keine Kinder?«, fragte Ole.

»Wie ... wie kommst du denn darauf?« Das anschließende Lachen klang sogar in ihren eigenen Ohren unnatürlich. »Jeder mag Kinder.«

»Ach, du siehst einfach so aus.«

»Wie denn?« *Wie eine verbitterte Frau im besten Alter, die sich langsam fragt, ob sie die Chance verpasst, selbst Kinder zu bekommen, weil der Einzige, mit dem sie sich das vorstellen könnte, ihr Einsatzpartner ist, der in ihr aber nur eine gute Freundin sieht, weil die Bettgeschichte vor zehn Jahren in einem Fiasko endete?*

»Ach, vergiss es, Benita.«

»Woher kennst du meinen Namen?«

»Vorhin haben wir uns doch bei dieser Robotrezeption angemeldet. Da stand ich direkt neben dir.«

»Hab ich gar nicht gemerkt.«

»Eben. Das ist typisch für Leute, die keine Kinder mögen. Die nehmen uns einfach nicht wahr.«

Benita setzte zu einer scharfen Erwiderung an, konnte aber nicht anders, als zu grinsen. »Du bist ein helles Köpfchen.« Sie musterte ihn von oben bis unten. »Und du bist dir sicher, dass du ein Kind bist? Ganz allein unterwegs zum großen Mammutabenteurer?«

»Mein Vater steht ein paar Stufen hinter uns. Er ist immer ziemlich langsam.« Ole hob die Schultern. »Oder ich schnell, keine Ahnung. Klein zu sein hat seine Vorteile. Man kann sich überall durchquetschen.«

Die Schlange setzte sich wieder in Bewegung, und bald erreichten sie die Außenseite des Weltraumhabitats. Über ihnen spannte sich ein Energieschirm, in dessen Zentrum eine kleine Kunstsonne installiert war, die die weite Eis- und Schneelandschaft erhellte.

Benitas Atem kondensierte vor ihr in der Luft.

Die Reisegruppe war in einem Tal an die Oberfläche getreten, von schräg aufragenden Eisbergen umgeben. Manche Spitzen glänzten schneebedeckt, andere funkelten durchsichtig im Kunstlicht. Auf dem Boden türmte sich fast ein Meter hoch Schnee, der nur rund um den Ausstieg weggeschmolzen worden war. Die Kälte schnitt in Benitas Haut. Ja, es gab wirklich Angenehmeres.

Das Tal durchmaß etwa einen Kilometer und bildete die Heimat einer Mammutherde von aktuell 13 Exemplaren – was ihr robotischer Reiseführer auf dem Weg nach oben mehrmals angepriesen hatte. Als ob das nicht jeder in dieser Reisegruppe bereits wüsste. Deshalb nahmen sie schließlich an der Sechs-Stunden-Safari teil.

Einige der Tiere standen in großer Entfernung rund um einen Teich. Zumindest

interpretierte Benita den Anblick so, weil sie eine Menge Werbebilder gesehen hatte, die exakt das zeigten. Tatsächlich waren sie zu weit weg, um das genau zu erkennen.

Ein Mann stellte sich zu Benita und Ole. Er streckte ihr die Hand hin. »Tyvur Severim. Wie ich sehe, hast du dich mit meinem Sohn angefreundet.«

»Benita Morvan.« Sie musterte den Neuankömmling. Ein eher unauffälliger Typ, dessen zu groß geratene Nase ihm einen leicht verschrobene Eindruck verlieh. Seine Stimme allerdings klang sympathisch.

»Schön, dass wir alle angekommen sind und den mühevollen Aufstieg hinter uns gebracht haben«, sagte der Robotreiseleiter, als wäre es für ihn ebenfalls anstrengend gewesen. »Ehe wir näher zu den Tieren gehen, möchte ich euch noch einige Informationen mit auf den Weg geben.« Die fliegende Gurke – Benita beschloss für sich, die Maschine im Folgenden so zu bezeichnen, auch wenn es einem echten Swoon gegenüber politisch nicht ganz korrekt gewesen wäre – erhob sich über die Menge der Touristen, sodass alle einen guten Blick auf sie genossen. »Wir befinden uns nahe am östlichen Rand der Eisscholle. Aber keine Sorge – nicht so nahe, dass wir herunterfallen könnten.« Die Gurke legte eine genau bemessene Pause ein, in der ein paar Zuhörer pflichtschuldig kicherten.

*Mordsbrüller, dachte Benita. Wo sind die Schenkel, auf die ich klopfen soll?*

»Während der Großteil der Oberfläche für Spaziergänger und Wintersportler freigegeben ist, gehört dieses Tal zu den wenigen geschützten Gebieten, die nur im Zuge der täglichen Führungen betreten werden können. Die Designer dieses erstaunlichen Weltraumhabitats haben es während der Cairanischen Epoche so gestaltet, dass die Illusion einer naturbelassenen Umgebung fast perfekt ist. Das Licht der Kunstsonne entspricht einem natürlichen Spektrum. Die beiden Piers der Eisscholle sind von hier aus nicht zu sehen, obwohl sie sonst das Erscheinungsbild dominieren und ...«

Benitas Gedanken schweiften ab. Sie behielt ihre Informantin im Blick, die Ara Kremmu. Diese hielt die Arme vor der Brust verschränkt, rieb die in dicken Handschuhen steckenden Finger aneinander – äußere Zeichen ihrer Nervosität.

Jemand zupfte Benita am Arm.

»Langweilig, oder?«, fragte Ole.

»Sehr«, stimmte sie zu.

»Ich wohne in der Eisscholle«, erklärte der Junge. »Du auch?«

»Still«, zischte sein Vater Tyvur ihn an.

»Ich bin seit ein paar Wochen hier«, gab Benita flüsternd Antwort, »für ein Forschungsprojekt, weißt du?«

Der Roboter flog näher zu ihnen und sprach etwas lauter als zuvor. »Wenn wir gleich zu den Mammuts weitergehen, müssen alle ein paar Sicherheitsregeln beachten. Auch diejenigen, die bislang nicht zugehört haben. Die Tiere leben frei in diesem Tal, und wie es für jedes wilde Tier gilt, sollte man sie nicht stören. Sie sind im Grunde nicht gefährlich, aber wenn man sie reizt, können sie allein durch ihre Masse ... nun, eben doch gefährlich werden. Stellt euch ein lostrampelndes Mammut vor, das auf euch zurenn. Natürlich gibt es Sicherheitsvorkehrungen, aber diese bedeuten wiederum Stress für die Tiere. Darum haltet Abstand. Und keine Sorge, es wurde bislang noch nie jemand verletzt, ihr seid jederzeit in Sicherheit. Ich führe euch nun zum besten Beobachtungspunkt.«

»Blabla«, machte Ole.

Benita kam nicht umhin, zuzugeben, dass sie ihn immer mehr mochte. »Das ist noch untertrieben.«

»Blablabla?«

»Besser.«

»Die Mammuts sind eine Tierart«, fuhr die Reiseleitergurke fort, »die schon lange ausgestorben ist. Sie lebten ursprünglich auf Terra. Die Exemplare, die hier auf der Eisscholle eine Heimat gefunden haben, sind genetisch nachgebaut und für diesen Ort optimiert, denn er entspricht nicht exakt ihrem ursprünglichen Lebensraum. Dasselbe gilt für einige andere ausgestorbene Spezies von Terra, etwa Wollnashörner, Säbelzahnkatzen oder Riesenfaul-

tiere. Diese können allerdings nicht im Rahmen einer der täglichen Expeditionen beobachtet werden, sie leben in speziellen Reservaten, die auf den Gründer der Eisscholle zurückgehen, Seine Exzellenz Falcon Leierstam. Wie alle von euch wissen dürft, bekleidet den Posten als Exzellenz und damit Besitzer und Finanzier zurzeit dessen Nachfahre in siebter Generation, der Ururururenkel Dionysos Leierstam.« Eine kurze Pause, dann: »Oh, ja, du hast eine Frage?«

Da erst bemerkte Benita, dass Ole neben ihr den Arm gehoben hatte und wild winkte.

»Ja, hab ich. Zwei sogar. Kann es sein, dass du ein Ur vergessen hast? Siebte Generation, also Kind, Enkel, Urenkel. Wenn die dritte Generation ein Ur hat, müsste die siebte fünf haben. Du hast aber nur vier erwähnt. Und die zweite Frage: Können wir endlich weiter?«

»Bist du dir sicher, dass du ein Kind bist?«, fragte die Gurke, und brachte dadurch sogar Benita zum Schmunzeln.

»Ja.«

»Dann aber ein sehr gut beobachtendes, nicht wahr? Ich sehe Seine Exzellenz Falcon Leierstam als die erste Generation an, seinen Sohn als die zweite, den Urenkel als die vierte. Die Zahl der Urs stimmt demnach. Und zu deiner zweiten Frage: Du stellst sie genau zur richtigen Zeit. Folgt mir! Ich habe bereits einen Weg programmiert, der euch die aktuell bestmögliche Sicht verschafft.«

Die Gurke flog los.

Was sie damit meinte, einen Weg *programmiert* zu haben, wurde in den nächsten Augenblicken klar. Vor der Gruppe schmolz sich ein Pfad durch die Schneemassen, dem sie folgen konnten. Zu beiden Seiten ragte der Schnee schulterhoch auf – was für den Jungen hieß, dass es ihm nicht möglich war, über die Wälle zu sehen. Benita fiel auf, dass er sich eher an sie hielt als an seinen Vater.

Bald erreichten sie einen Aussichtspunkt am Hang eines hoch aufragenden, gezackten Eisbergs. Sie standen in etwa zwanzig Metern Höhe über dem Teich und keine hundert Meter von der Mam-

mutherde entfernt. In diesem Gebiet war der Schnee weiträumiger geschmolzen, das mit leisem Gurgeln abfließende Wasser lockte die Mammuts näher. Die Tiere stampften mit schweren Schritten und zogen Spuren durch den Schnee.

Die 40 Touristen verteilten sich, erstellten Holoaufnahmen und zeigten sich entzückt. Die Tiere zu sehen, beeindruckte Benita durchaus, aber mehr Aufmerksamkeit widmete sie ihrer Informantin.

Die Ara warf ihr ebenfalls einen Blick zu und fasste sich ans Ohr. Das war das verabredete Zeichen, Kontakt aufzunehmen. Kremmu hatte im Vorfeld darauf bestanden, sich nicht im Inneren der Station zu treffen, weil sie glaubte, dort überwacht zu werden – von dem Terraner Thorven Cambra aus ihrem Team, einem überaus fähigen und ihrer Einschätzung nach krankhaft misstrauischen Hyperphysiker, der ihr zu allem Überfluss vorgesetzt war.

Benita gab vor, ebenfalls von den Tieren fasziniert zu sein und darum einen besseren Blickwinkel zu suchen. Dabei näherte sie sich unauffällig der Ara, blieb wie zufällig bei ihr stehen. »Reden wir«, flüsterte sie.

Statt einer Antwort hörte sie einen Schrei. Ein dickleibiger Terraner, der nur etwa fünf Meter entfernt stand, deutete mit zitterndem Arm hinunter ins Tal. »Die ... die Raubkatze!«, rief er.

Überall wurden aufgeregte Rufe laut. Wo eben noch Mammuts friedlich dahingestapft waren, spielte sich eine blutige Szenerie ab. Benita erkannte die Jäger – drei Säbelzahn tiger griffen die Mammutherde an. Soeben rissen sie einem der gewaltigen Tiere die Flanke auf. Es stampfte brüllend davon und hinterließ eine rote Spur im weißen Schnee.

»Kein Grund zur Sorge«, meldete sich der Robotreiseführer zu Wort. »Das ist kein schöner Anblick, aber die Säbelzahn tiger können ...« Der Rest seines Satzes ging in den Schreien vieler Touristen unter. Das verletzte Mammut brach nach einer erneuten Attacke mit aufgerissenen Bauchraum zusammen. Eines der anderen Tiere trampelte einen Säbelzahn tiger

tot, zermalmte ihn unter den gewaltigen Füßen.

»Bitte, folgt mir!«, rief die Gurke. »Ich bringe euch von hier weg. Im Namen der Veranstalter und Seiner Exzellenz Dionysos Leierstam bitte ich euch um Entschuldigung, dass ihr dies zu sehen bekommen habt.«

Unter ihnen brachen die Mammuts in Panik aus. Sie stampften los – und eines hetzte genau auf die Beobachter zu.

Jemand schrie, ein Mann, und diesmal nicht vor Schreck oder Ekel, sondern vor Angst.

»Keine Sorge, ihr seid nicht in Gefahr«, versicherte der Roboter. »Die Sicherheitssysteme halten die Tiere auf. Außerdem würde das Mammut nie den Eisberg nach oben rennen.«

»Und was ist *das?*«, tönte es aus der Menge.

Das Mammut vollbrachte genau das, was es angeblich nie tat: Es stampfte den steilen Abhang hoch, exakt auf die Zuschauer zu.

»Das ist ein absolut untypisches Verhalten«, analysierte der Roboter. »Ich aktiviere einen Schutzschirm.« Es flimmerte vor ihnen in der Luft – doch es baute sich kein Schutzschirm auf. Stattdessen zuckten blaue Blitze, sie verästelten sich, und es stank verschmort. »Niemand muss sich Sorgen machen, wir sind ...«

Eine der Energieentladungen traf den Robotereisführer, der verstummte und abstürzte. Er prallte auf, überschlug sich am Boden, rollte den Abhang hinunter in den Schnee. Benita glaubte, die verwehenden Worte »in Sicherheit« zu hören.

Im nächsten Augenblick war das Mammut heran. Die Menge rannte panisch schreiend davon, kopflos in alle Richtungen. Benita entdeckte die Ara Kremmu nicht mehr. Sie sah sich um – und erstarrte vor Schreck, als sie einen der Säbelzahniger bemerkte, der dem Mammut gefolgt war und sich nun auf eine Terrainerin stürzte. Diese sprang zur Seite, doch ein Tatzenhieb der Raubkatze erwischte sie und riss sie von den Beinen. Ihre dicke Kleidung war über dem Rücken zerfetzt. Sie streckte abwehrend die

Arme aus. Im nächsten Moment biss der Säbelzahniger zu. Benita wandte sich entsetzt ab. Dort würde jede Hilfe zu spät kommen.

Aber sie sah etwas anderes ... eine Situation, in der sie sehr wohl helfen konnte. Ole hetzte auf seinen Vater zu, der in einer Blutlache auf dem Boden lag. Das Mammut hatte Tyvur Severim niedergetrampelt. Der Anblick drehte Benita den Magen. Ole rannte in seiner Panik auf das Mammut zu, das ihn ebenfalls erwischen würde. Der Junge war in seinem Entsetzen blind für die tödliche Gefahr.

Benita schrie seinen Namen, doch Ole bemerkte es nicht. Sie sprintete los, schätzte ihre Chancen ab. Es würde knapp werden. Konnte sie Ole überhaupt noch rechtzeitig erreichen? Sie hörte das Mammut brüllen, Ole nach seinem Vater rufen, ihr eigenes Blut in den Ohren rauschen. Sie würde zu spät kommen. Das gewaltige Tier war fast heran.

Benita sprang, riss Ole im vollen Lauf mit sich – dann ein Schlag, ein Krachen. Sie überschlug sich in der Luft, Ole wurde ihr aus den Armen gerissen.

*Das Mammut hat mich erwischt*, dachte sie, ehe sie aufprallte. Sie fühlte einen entsetzlichen, lodernnden Schmerz am rechten Arm.

Gewaltige Füße mit großen Zehen und ledrigen Sohlen stampften so dicht neben ihr auf, dass sie merkte, wie der Boden vibrierte.

Schreie und Chaos überall. Und dieser Schmerz. Sie wollte ohnmächtig werden, aber sie durfte nicht.

Ole! Und Kremmu! Ihre Informantin!

Konnte das Zufall sein, dass es ausgerechnet an diesem Tag zu einem Zwischenfall kam? Benitas Gedanken überschlugen sich. Sie quälte sich auf die Füße. Ihr Arm zitterte, sie sah dort zerrissene Kleidung, eine Menge Blut und in der Wunde etwas Helles. Verdammte, die Wunde ging bis zum Knochen! Der Anblick weckte Übelkeit in ihr. Sie musste die Blutung stoppen, presste behelfsmäßig die Kleidung über der Verletzung zusammen. Der Schmerz wollte sie in eine Ohnmacht reißen.

Erneut widerstand sie der Versuchung, dem nachzugeben.

Ole stand auf. Das Mammut stampfte weiter, drehte ab, wieder hinunter ins Tal. Der Säbelzahniger, mit blutiger Schnauze und Flanke, hetzte hinterher.

Zwei Menschen lagen am Boden. Oles Vater, zu dem der Junge nun wieder wankte. Und Kremmu. Die Ara rührte sich nicht. Das durfte nicht wahr sein. Das durfte einfach nicht wahr sein!

Benita sah, wie einer der Touristen Ole abfing und den Jungen in den Arm nahm. Sie selbst stolperte mit schwankenden Schritten zu ihrer Informantin, die in einer stetig anwachsenden Blutlache lag. Sie ging neben der Ara in die Knie. Am Oberkörper war Kremmus Kleidung zerrissen, aber sie atmete. Immerhin das.

Benita berührte sie. »Kremmu!«

Die Augen öffneten sich flatternd. »Was ...« Ein schweres Atmen.

»Hilfe ist unterwegs«, sagte Benita, ohne zu wissen, ob das stimmte. Aber wenn schon die Sicherheitssysteme versagt hatten, musste doch wenigstens ein Alarm ausgelöst worden sein. »Alles wird gut.« Sie fühlte sich furchtbar, als sie diese Worte sprach, denn sie hatte im Laufe ihrer Arbeit als USO-Spezialistin nicht nur einmal einen Menschen sterben sehen, und die Ara sah gar nicht gut aus. »Was wolltest du mir sagen? Kremmu ... was geht dort unten vor?«

»Galactic Guardians – Eiris«, hauchte die Ara. Sie hustete plötzlich, abgehackt und abrupt, und versprühte dabei kleine Blutstropfen. »Vergiftet ... ne... nekro-

tisch.« Sie holte gurgelnd Luft. Die Augen weiteten sich, schlossen sich, das Atmen war nur noch ein Hauch.

»Geh zur Seite!«, hörte Benita. Ein metallischer Tentakelarm senkte sich Kremmu entgegen. Ein schwebender Medoroboter hatte sich unbemerkt genähert, ging neben der Ara in Position. Ein leuchtender Strahl fuhr über ihren Oberkörper und die Wunde. »Ich kümmere mich um euch. Sie ist noch am Leben, aber ihr geht es schlechter als dir. Ich versorge zuerst sie.«

»Ich muss bei ihr bleiben.«

»Du bist selbst verletzt«, sagte der Medoroboter. »Ich habe weitere Hilfe angefordert, die sich um deinen Arm kümmern wird.« Dabei injizierte er ihr und mit einem zweiten Tentakelarm gleichzeitig der Ara etwas. Benitas Schmerzen nahmen augenblicklich ab, und ihr war, als würde sich ein Schleier über ihr Bewusstsein legen.

Kremmu öffnete hastig den Mund und saugte die Luft ein. Mit Blut vermischter Speichel rann über die Lippen. Der linke Mundwinkel zuckte. »Codewort Mors Peregrini«, sagte sie, verdrehte die Augen und sackte zusammen.

»Was ist mit ihr?«, fragte Benita alarmiert.

»Sie hat das Bewusstsein verloren«, meldete die Maschine. »Und dir steht dasselbe bevor. Lass mich meine Arbeit tun.«

Ein zweiter Medoroboter war heran. »Ich versorge die Wunde an deinem Arm.«

Benita ließ es geschehen. »Was ist mit ...« Sie verzog vor Schmerzen das Gesicht, als die Maschine ihre Verletzung berührte. »Mit dem Vater des Jungen? Tyvur Severim?«

### Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 3241 mit dem Titel »Facetten aus Eis« Ab dem 29. September 2023 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.

Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.